

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 4

Artikel: Blick auf die Schweiz : Sehnsucht nach der "guten alten Zeit"
Autor: Gerteis, Martel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick auf die Schweiz

Sehnsucht nach der «guten alten Zeit»

Von Martel Gerteis

Kürzlich nahm ich als Journalist an einer SBB-Reise teil. Der Extrazug war vorwiegend mit alten Leuten besetzt. Als der Zug auf der Strecke anhalten musste, entbrannte eine heisse Diskussion über den Umweltschutz, die «Vergiftung der Menschheit» und die «allesfressende Technik». Grund: Neben den Gleisen sah man eine Menge von Papier, Flaschen, Büchsen usw., die offensichtlich aus den Eisenbahnwagen geworfen worden waren. Erbittert kritisierten die alten Leute den «alles zermalmenden technischen Fortschritt», der gar kein Fortschritt mehr sei, sondern unser Land dem Abgrund entgegenführe. «Die Leute werden immer kränker und sterben immer früher», behauptete der Mann neben mir.

Ich widersprach: «Die Lebenserwartung der Schweizer hat sich seit dem Jahre 1880 verdoppelt — die Säuglingssterblichkeit wurde drastisch reduziert, die Leute werden immer älter». Ich hätte besser geschwiegen. Sie machten mir klar, dass «Statistiken und Politiker lügen»; dass man «mit Zahlen alles beweisen könne», und dass es das beste wäre, die technische Entwicklung abzustoppen: «Sehen Sie doch selbst — immer mehr Beton, immer mehr Strassen, immer mehr Luftverpestung und Gewässerverschmutzung. Da war es früher doch noch besser.»

Das ist nicht ein Einzelfall. Die «Anti-Fortschritts-Bewegung» grassiert besonders bei der älteren Generation. Man hat Angst vor der modernen Technik. «Wie soll das noch herauskommen?» Ich finde, es ist richtig, wenn gewarnt wird vor den Folgen falsch verstandener «Technisierung» unseres Lebens. Technik kann missbraucht werden. Aber war die «gute alte Zeit» wirklich besser? 1880: Durchschnittliche Lebenserwartung der

Menschen unter 45 Jahren. Beginn des Industriezeitalters: Kinderarbeit, bleichgesichtige Textilarbeiter, harte körperliche Arbeit, Hunger, keine soziale Sicherheit, früher Tod durch Krankheit, kärgliche Kleinbauern-Existenzen, Tausende von Todesopfern bei jeder Grippewelle, finanziell oft unerreichbare Arztbehandlung, grassierende Tuberkulose...

Woher glaubt man denn, dass der Wohlstand kommt? Wir wären arm dran, wenn einfach die Vermögen und Einkommen besser verteilt worden wären. Gerade die ältere Generation sollte es doch eigentlich wissen: Prozentual immer weniger Leute arbeiten für prozentual immer mehr Leute — nämlich für die immer länger zur Schule gehende Jugend und für die immer zahlreicher und älter werdenden alten Leute. Das ist möglich dank dem technischen Fortschritt. Die AHV-Renten steigen dreimal so schnell wie die Teuerung (mit der 8. Revision werden sie seit 1948 «in Franken» versechsfacht sein). Die Löhne steigen doppelt so schnell, wie die Teuerung — seit 1948 haben sie sich vervierfacht, die Preise haben sich nur verdoppelt. Die schwere körperliche Arbeit ist zu einem grossen Teil durch Einsatz von Maschinen erleichtert worden. Die Zahl der Leute, die in der schweizerischen Landwirtschaft beschäftigt sind, ist rapid gesunken, — trotzdem wird mehr produziert. 1890 wurde im Durchschnitt 65 Stunden pro Woche gearbeitet, — heute im Durchschnitt 44 Stunden — und körperlich weniger schwer. Die meisten Arbeitsplätze sind «sauber» geworden, was Lärm, giftige Dämpfe, Staub, Unfallgefahr, Hitze und Kälte, sanitäre Anlagen usw. anbelangt.

Gegen die Umweltverschmutzung wird nicht «nichts» getan. Was die

ältere Generation versäumt hat, wird mit schnellen Schritten nachgeholt. In wenigen Jahren werden wir das «Kläranlagen-Soll» erreicht haben und können die Ziele weiterstecken. Wollten wir die Umweltschutzaufgaben ohne technischen Fortschritt bewältigen, müssten wir unseren Lebensstandard rapid absinken lassen.

Ich möchte deshalb gegen leichtfertige Verallgemeinerungen bei Vergleichen mit der «guten alten Zeit» warnen. Mit Hilfe der Technik, und nicht gegen sie, werden wir die Umweltschutzprobleme und die Probleme der Entwicklungsländer lösen können. Manchmal stehen an der Spitze von «Umweltschutz»-Bewegungen Leute, die bereits ihr Einfamilienhaus am Sonnenhang, ihr Bootshaus am Strand und ihre Zweitwohnung im «unberührten» Wintersportgebiet haben. Da lässt sich dann trefflich für Kuppenschutz, Freihaltung der (restlichen) Seeufer, Erhaltung von Wintersport-Landschaften streiten. Unsere Bemühungen müssen dem Kampf gegen den Missbrauch der Technik gelten, nicht der Technik selbst. Wir müssen einstehen für vernünftige Änderungen, nicht gegen jede Änderung überhaupt. Zwar bringt jede Veränderung Unruhe. Aber eine Schweiz, die nach dem Grundsatz «nu nüt Nöis» lebt, wäre eine arme Schweiz, arm vor allem im Geiste. Geben wir es zu: Die «gute alte Zeit» war schlechter für die meisten.

Kinderweisheit

Bei einer Autofahrt hatten wir die Glarner-Alpen in Sicht. Mein Onkel sagte: «Hüt gseht mer hal nüt viel, s'isch ebä dunschtig!» Der kleine Rainer stutzt und meint dazu: «Nei, hüt isch doch Sunntig!»

S. R. in I.